Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 69 (1976)

Rubrik: Ein neues Hobby : Burgen restaurieren!

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

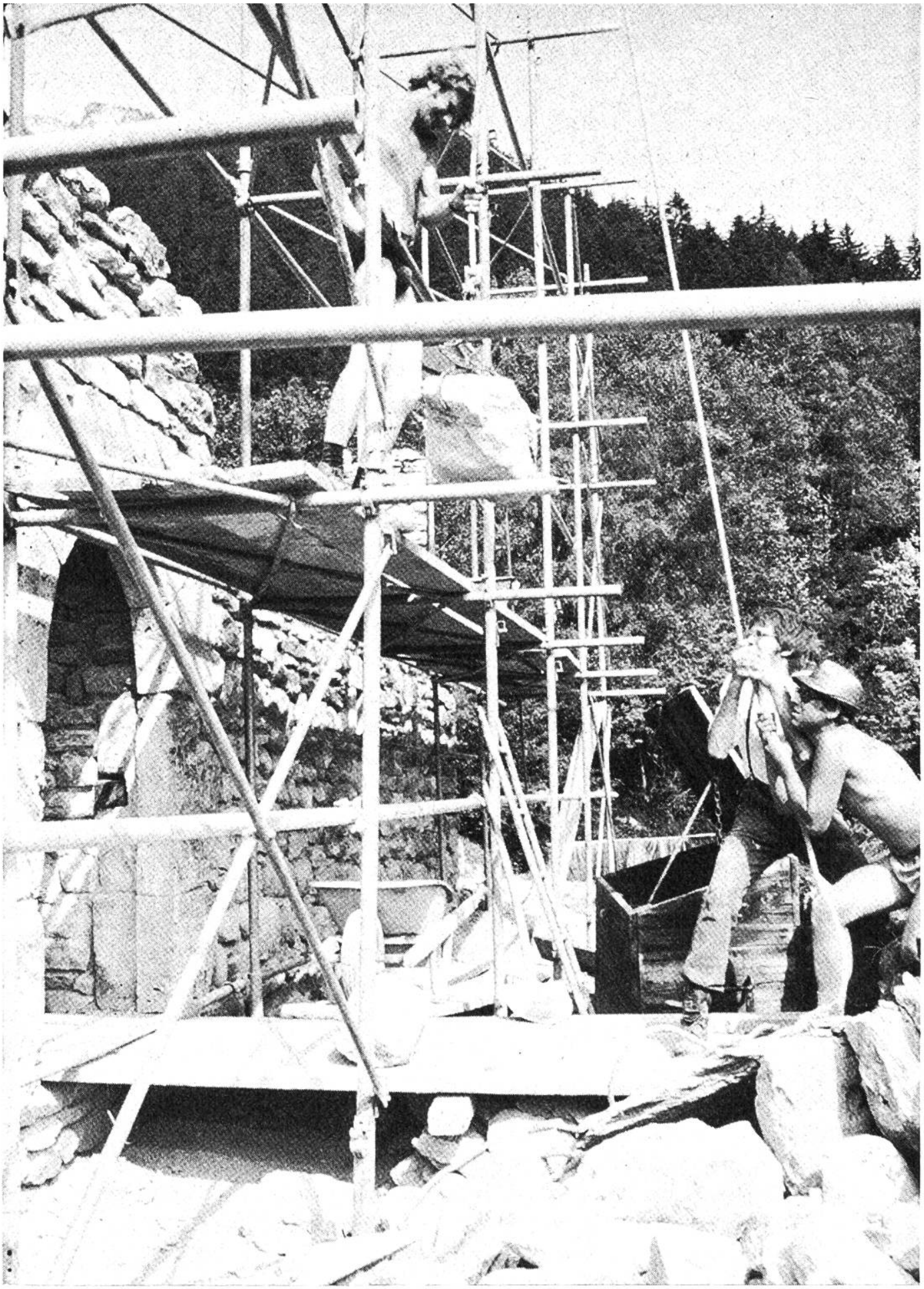
Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein neues Hobby: Burgen restaurieren!

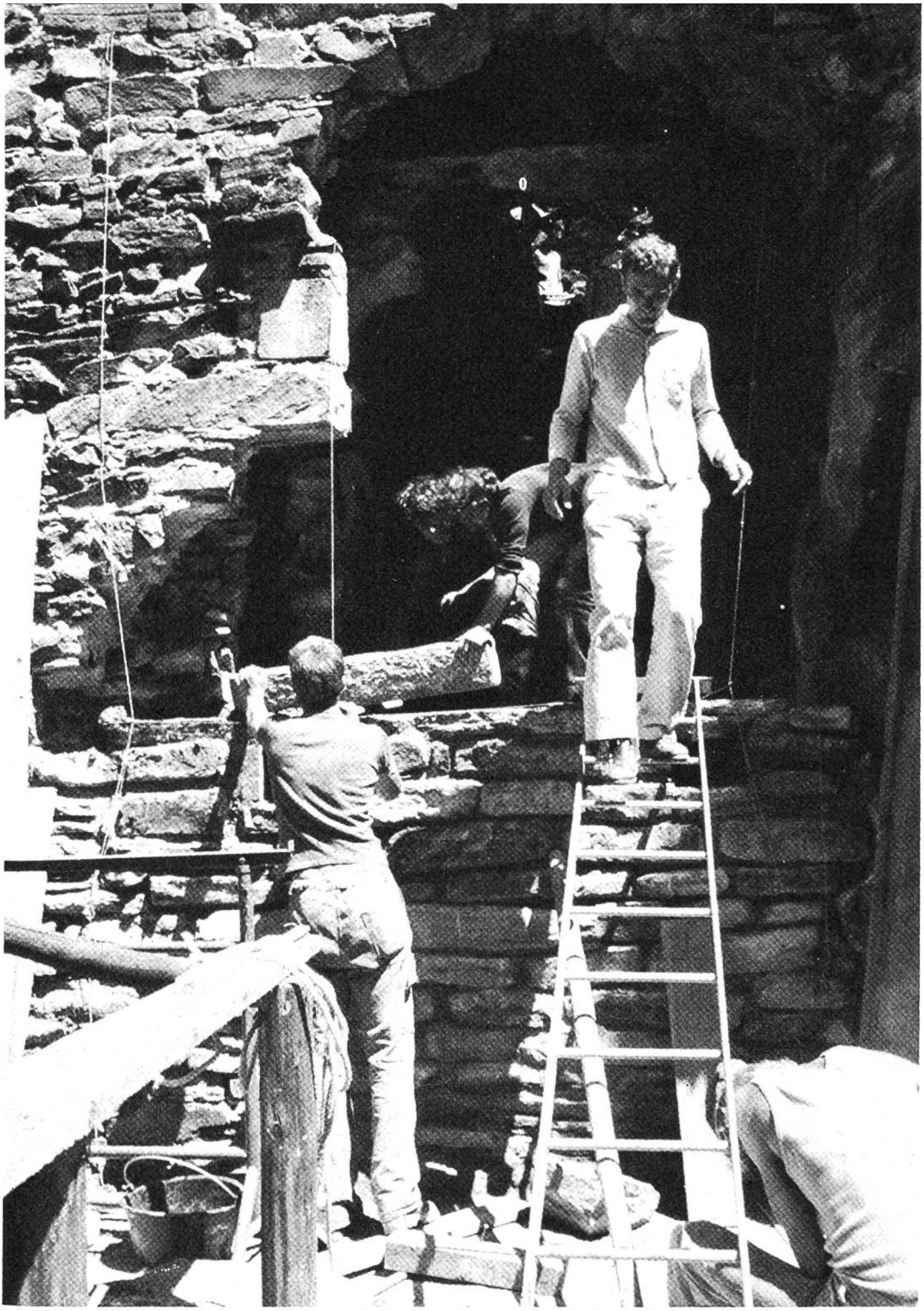
Schon seit einer Stunde steigen wir auf einem gewundenen Fusspfad mühsam durch einen zerklüfteten Waldabhang hinauf. Die Luft ist drükkend heiss, das Hemd klebt am Leibe. Auf halbem Weg zu unserem Ziel kommt uns eine Pferdekolonne mit Soldaten entgegen; die Saumrosse tragen solide Bastsättel. Der Weg steigt immer steiler an, wir können uns kaum vorstellen, wie die Armeepferde mit Lasten dieses Wegstück bewältigen konnten. Der Wald lichtet sich etwas, und wir stehen vor unserem Ziel: Auf einem haushohen Felsklotz thront wild und unnahbar die Ruine der einstigen Burg Obertagstein. Die verwitterten Mauern stehen auf den äussersten Kanten über den senkrechten oder gar überhängenden Felswänden. Die Burg muss dazumal uneinnehmbar gewesen sein. Auf der Bergseite der Burganlage, dort wo die Wände des Felsklotzes nicht mehr so hoch sind, schwingt sich in schwindelnder Höhe ein hölzernes Baugerüst über den Halsgraben der einstigen Burg. Auf dem Gerüst sind junge Leute am Werk, sicher bewegen sie sich über dem Abgrund. Ihretwegen haben wir diesen mühevollen Aufstieg auf uns genommen, wir wollen nämlich dem *Burgenverein Graubünden* einen Besuch abstatten. In Zeitungen haben wir davon gelesen, dass in Graubünden junge Freiwillige mit Pickel und Maurerkelle daran sind, die vielen stolzen Burgruinen dieses Kantons vor dem Zerfall zu bewahren. Das hat uns interessiert, und um das Unternehmen näher kennenzulernen, sind wir nach Thusis am Eingang zur Viamalaschlucht gefahren und haben den Weg zu einer der Baustellen des Burgenvereins unter die Füsse genommen. Der technische Leiter der Bauequipen hat uns erwartet und begrüsst uns herzlich. In seiner Begleitung wagen wir uns auf das Baugerüst, wobei wir sorgfältig vermeiden, in die Tiefe zu schauen. Und nun sehen wir auch, warum der Burgenverein hier arbeitet: In der bergseitigen Schildmauer der Burg (hohe, schützende Mauer auf der Angriffsseite einer Burg) klafft ein sechs Meter hoher Ausbruch, und es besteht Gefahr, dass sich diese Bresche nach oben vergrössert und die ganze, rund zwanzig Meter hohe Schildmauer in sich zusammenbricht. Der Bauführer, der von allen Jungen einfach mit seinem Vornamen Felix gerufen wird, stellt uns seine Mitarbeiter vor.

Da sind Fredi und Franz, zwei Maurerlehrlinge aus dem Aargau, die von ihrem Baumeister in jedem Lehrjahr für zwei Wochen zum Burgenverein Graubünden geschickt werden, damit sie hier auch lernen, wie man mit Bruchsteinen mauert. «Wir arbeiten sonst das ganze Jahr immer nur mit Beton, Backstein und anderen mo-



Einen Kran gibt es nicht auf den Burgenbaustellen, das Steinmaterial wird von Hand mit einer «Teufelsklaue» aufgezogen.

dernen Baumaterialien», meint Fredi, «aber die Arbeit hier oben ist schöner, auch wenn es schon wegen des Gewichts der Natursteine beim Burgenverein strenger ist als auf einer modernen Baustelle im ‚Unterland'.» Die beiden Maurerlehrlinge sind damit beschäftigt, den grossen Ausbruch mit einer neuen Mauer zu schliessen. In zwei Tagen haben sie mit Felix zusammen den untersten Meter geschafft. Dabei wurde die Mauertechnik genau dem siebenhundertjährigen Mauerwerk der Burg angepasst. Auch die Mörtelfarbe der Flickstelle sollte nicht auffallen. Um einen bräunlichen Pflasterton zu erreichen, wird ein ungewaschener Natursand und viel Kalk verwendet.
Über eine Leiter klettern wir durch die Bresche ins Innere der Burg. Hier sieht es arg aus. Die talseitigen Mauern sind in Auflösung begriffen, überall klaffen Risse und Löcher. Felix zeigt uns ein paar interessante Details, die sich trotz dem Zerfall seit dem Mittelalter erhalten haben. Da hängt hoch an der Schildmauer noch ein Stück des mächtigen Kamins, weiter unten sind noch gemauerte Kanäle erhalten, durch die das gesammelte Dachwasser in die Burgzisterne geleitet wurde, und bei einer Türe findet sich noch der mit Brettern gefütterte «Sperrbalkenkanal». Markus, Mechanikerlehrling, und Peter, angehender Hochbauzeichner, suchen aus dem Schuttmaterial passende Mauersteine für die Maurer. Sie gehören trotz ihres jugendlichen Alters schon zu den Veteranen des Burgenvereins, sie sind schon seit drei Jahren dabei und haben schon auf vier Baustellen gearbeitet. Bei Felix piepst das Funkgerät, das er immer über der Schulter trägt. «Gamma uno von Gamma due, antworten», tönt eine fremde Stimme aus dem schwarzen Kästchen, «Gamma due von Gamma uno, verstanden, antworten», gibt Felix zurück. Dem folgenden Gespräch können wir entnehmen, dass Felix einen seiner Capos (Equipenchef, Vorarbeiter) mit einem der Militärjeeps des Burgenvereins nach Thusis hinunter geschickt hat, um ein fehlendes Werkzeug zu kaufen. Das angegebene Geschäft ist geschlossen, per Funk erhält der Capo nun die Anweisung, wo er das Werkzeug besorgen soll.
Kaum ist das Gespräch mit «verstanden, Schluss» zu Ende, meldet sich schwach Gamma tre, die Funkstation jener Bauequipe, die in einer Entfernung von neun Kilometern damit beschäftigt ist, mit einer Transportseilbahn Gerüstmaterial zur Burgruine Oberjuvalt hinaufzuseilen. Das Benzingemisch für den Seilwindenmotor ist ausgegangen, der Capo auf Oberjuvalt kann nicht weiterarbeiten. Felix weist die Equipe von Gamma tre an, jetzt schon mit der Mittagspause zu beginnen, er bringe in einer Stunde einen Kanister Betriebsstoff nach Oberjuvalt. Wir steigen über Leiter und Gerüst wieder auf das «Festland», wo drei Mittelschüler auf einem Bretterbelag von Hand die Mörtelmischung aus Sand, Kalk, Weisskalk, Zement und Wasser zubereiten. Zwei von ihnen mischen mit ihren Schaufeln den Pflaster, der drit-



Gerüstbühne vor der Burg Obertagstein.

te gibt aus einer Giesskanne sorgfältig Wasser dazu und prüft von Zeit zu Zeit mit der Hand, ob der Mörtel schon feucht genug sei. Unter dem kleinen Felskopf, auf dem sich die Mischbühne befindet, ist jetzt die Trainkolonne mit acht Pferden angekommen, in starken Jutesäcken tragen die Saumrosse jedesmal fast tausend Kilo Sand oder Bindemittel unter die Burg hinauf. Die Trainpferde der Armee sind die einzige Transportmöglichkeit zu diesem unwegsamen Ort. Helikopter könnten hier keine Last absetzen, und eine Transportseilbahn könnte nur gebaut werden, wenn man vorher eine riesige Schneise in den Wald schlüge. Ohne die Pferde und die tüchtigen Soldaten wäre also die Rettung von Obertagstein gar nicht möglich. Die drei Pflastermischer legen ihr Werkzeug beiseite und greifen zum Zugseil; Sack um Sack wird das Baumaterial über die letzte Felswand, die auch für Trainpferde ungangbar ist, aufgezogen. Auf einem etwas höhergelegenen Felskopf stehen unter freiem Himmel selbstgezimmerte Bänke und Tische, die Köchin Margrit spaltet Brennholz für ihre Feuerstelle.
Der Burgenverein Graubünden, der 1971 gegründet wurde, hat heute schon über 300 Mitglieder, von denen die achtzig Aktivmitglieder jährlich mindestens sechs Arbeitstage leisten. Auf den Baustellen des Vereins werden jährlich rund 9000 Arbeitsstunden geleistet. Die meist älteren Passivmitglieder unterstützen die Arbeiten mit einem Jahresbeitrag. In Bärenburg bei Andeer besitzt der Verein einen grossen Werkhof mit geheizten Unterkünften, Küche, Büros und Garagen, wohin die einzelnen Equipen auf den Abend zurückkehren. Neben eigenen Fahrzeugen kann der Verein dank einem Entgegenkommen der Armee auch Militärfahrzeuge mieten, oft sind vier bis fünf feldgraue Jeeps mit der Aufschrift des BVG unterwegs. Beim Abstieg steht es für uns fest: In den nächsten Ferien wollen wir auch mitarbeiten beim Burgenverein Graubünden. Das ist eine tolle Arbeit zusammen mit Leuten, von denen man etwas lernen kann. Wir fragen Felix nach den «Anstellungsbedingungen».
Die Antwort:

- Mindestalter 17 Jahre, Mädchen nur als «Hilfsküchentigen»
- Mindestens 6 Tage Arbeit (pro Tag 10–12 Stunden)
- Kein Lohn
- Der Burgenverein übernimmt: Unterkunft, gute Verpflegung, Versicherung

Wir überlegen nicht lange, wir machen mit. Und wer von euch getraut sich auch?

Anmeldungen für Mitarbeit:

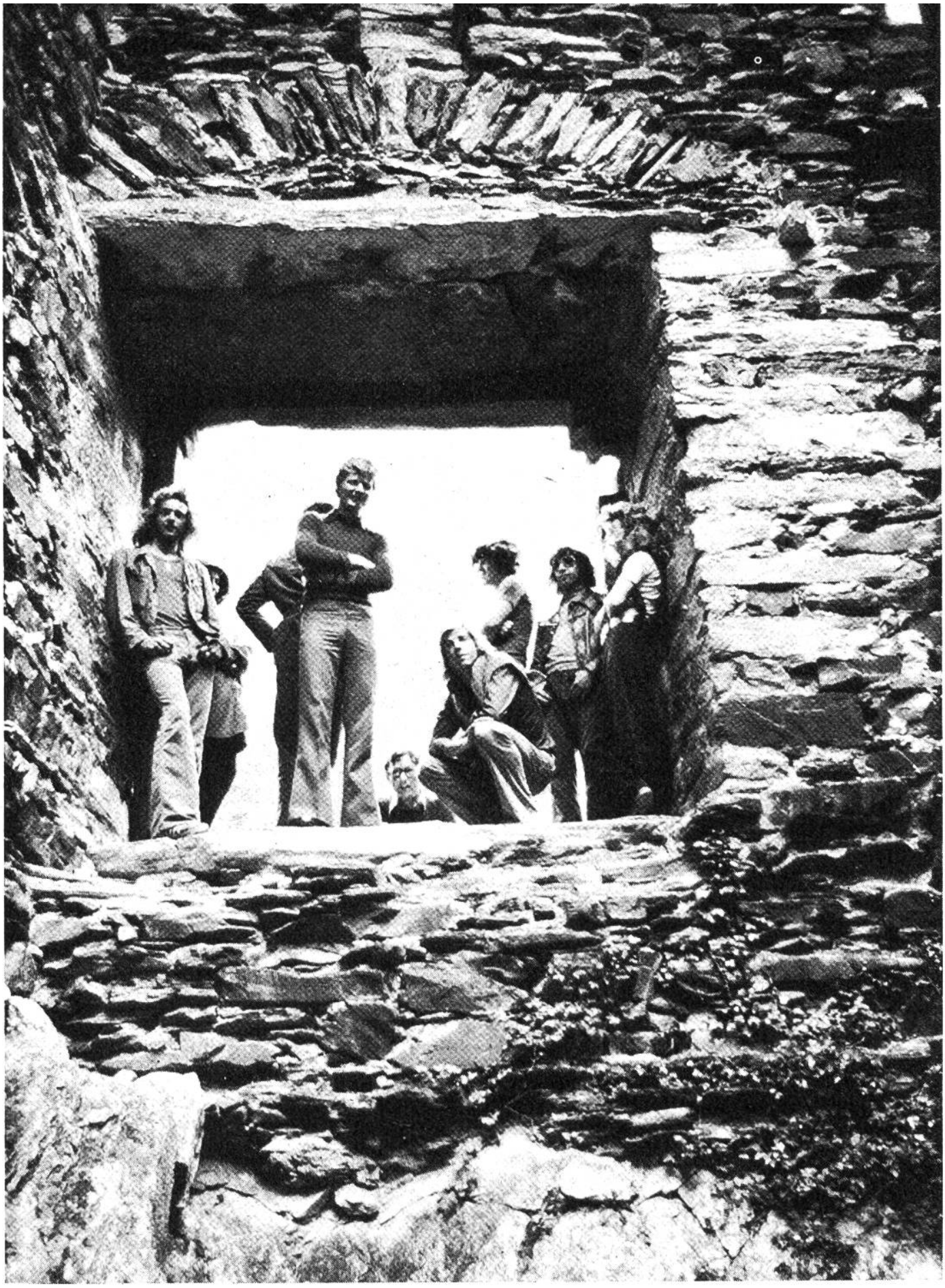
Felix Nöthiger, technischer Leiter, Feldmoosstrasse 11, 8800 **Thalwil,** Tel. 01 720 80 33

Anmeldung für zahlende Passivmitglieder:

Burgenverein Graubünden, Postfach 269, 7001 **Chur**

Spenden:

Burgenverein Graubünden, PC 70 –2590



Neben der strengen Arbeit gibt es auch Ruhetage. Der Chef packt dann die ganze Equipe in einen Bus und macht eine kleine Burgenfahrt ins Misox oder ins Rheintal.